

Die globale Gesellschaft – psychologische Herausforderungen und Hindernisse

"Globalisierung ist sicher das am meisten gebrauchte – missbrauchte – und am seltensten definierte, wahrscheinlich missverständlichste, nebulöseste und politisch wirkungsvollste (Schlag- und Streit-) Wort der letzten, aber auch der kommenden Jahre." Den Begriff und den um ihn kreisenden Diskurs "zu bestimmen gleicht dem Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln."¹ So beobachtete es schon vor einigen Jahren Ulrich Beck, einer der kompetentesten Autoren, die sich mit den vieldeutigen Entwicklungen befassen, die mit diesem Wort umschrieben werden. Ähnlich spricht etwa auch Claus Leggewie mit offensichtlicher Irritation vom "Plastikwort Globalisierung", welches wir freilich – so sehr es "zu einem unbrauchbaren Schlagwort verkommen" sein mag – auch mit der Einführung präziserer Begriffe "sicher nicht los werden".² In den fernen 1960er Jahren von Marshall McLuhan und Zbigniew Brzezinski als trendiger medien- und politikwissenschaftlicher Anglizismus in die Welt gesetzt, erlebt der Begriff der "Globalisierung" besonders seit 1994,³ dem Jahr der Gründung der *World Trade Organization* (WTO), eine anhaltende Hochkonjunktur.

Eine Eskalation des Faustrechts der Starken

Einer der auf der Hand liegenden Gründe für diesen durchschlagenden Publikums-erfolg liegt darin, dass er als zentrale Kampfvokabel in einer breiten Indoktrinierungskampagne eingesetzt wird, in der die Öffentlichkeit seit langem mit einem ununterbrochenen Strom von gefällig präparierten Signalworten überschwemmt wird: "Flexibilität", "Modernisierung", "Verschlankung", "Standortsicherung", "Reformen", "Abbau des Reformstaus", "Effizienzsteigerung", "Strukturanpassung", "Deregulierung", "Eigenverantwortung", "Freiheit von bürokratischer Bevormundung" und viele ähnliche mehr. Die trotz aller sprachlichen Taschenspielertricks sehr durchsichtige Absicht, die mit diesen – Lebendigkeit, Leichtigkeit, Befreiung und Fortschritt suggerierenden – Euphemismen vorangetrieben wird, zielt dahin, in möglichst radikaler Manier möglichst viele der Hindernisse zu beseitigen, die den globalen Konzernen in ihrem Drang zum schnellst- und größtmöglichen Profit im Wege stehen (namentlich die sozialen Garantien und öffentlichen Verantwortlichkeiten, auf die Staat und Unternehmertum in früheren Jahrzehnten noch verpflichtet werden konnten).⁴

¹ Beck (1997), S. 42; S. 44.

² Leggewie (2003), S. 16 f.

³ Evers (2000).

⁴ Bourdieu (1996), S. 39.

Percy Barnevik, Präsident des Elektroindustrie-Konzerns *ABB/Asea Brown Boveri* (einer der größten transnationalen Konzerne der Welt), der sich zeitweilig gar als besonders ethisch engagierter Wirtschaftsführer zu vermarkten verstand, brachte diesen tieferen Sinn einmal mit eher überraschender Offenheit zum Ausdruck: "Unter Globalisierung würde ich verstehen, dass meine Gruppe die Freiheit hat zu investieren, wo und wann sie will, zu produzieren, was sie will, zu kaufen und zu verkaufen, wo sie will, und dabei möglichst wenigen arbeits- und sozialrechtlichen Beschränkungen zu unterliegen."⁵

Im Sinne dieser auf die Spitze getriebenen Marktorientierung bezieht sich die Rede von der Globalisierung also vor allem auf eine Entwicklung, in der weltweit die Regeln und Institutionen immer mehr ausgehöhlt werden, die das wirtschaftliche Handeln zuvor noch auf ein Mindestmaß an sozialer, demokratischer, ökologischer und kultureller Verantwortung verpflichten konnten. Im hochgradig wahnhaften Weltbild, das dabei zum Tragen kommt, wird das möglichst ungehinderte Faustrecht der Starken zur freien Entfaltung der Marktkräfte verklärt, gesetzliche oder kollektivvertragliche Garantien für Schwache hingegen als unerträgliche Beschränkungen verteufelt, durch welche dem vorgeblich "freien" Wechselspiel von Kauf und Verkauf widernatürlicher Frevel angetan würde.

Der allseitige Verdrängungswettbewerb, der sich unter diesen Vorzeichen zunehmend durchsetzen und verschärfen muss, hat – wie Christian de Brie vom *Observatoire de la mondialisation* ausführt – "wenig gemein mit dem fairen Wettstreit von tapferen Recken, wie er uns in den liberalen Heldensagen geschildert wird und wo immer der Beste von Marktes Gnaden gewinnt: der beste Preis, das beste Produkt, die beste Dienstleistung. Aber im ökonomischen Krieg ist – wie in den mittelalterlichen Turnieren – jeder Streich erlaubt, der den Sieg sichert, je fintenreicher, desto besser." Und der in Frage kommenden Mittel, um den eigenen Erfolg zum Schaden der anderen zu erzwingen, gibt es da beinahe unübersehbar viele: "Marktabsprachen und Kartelle, Missbrauch marktbeherrschender Positionen, Dumpingpreise und Produktkoppelung, Missbrauch von Insiderwissen und Spekulation, feindliche Übernahme und Zerschlagung von Mitbewerbern, gefälschte Bilanzen und manipulierte Transferpreise, Steuerhinterziehung und Steuerflucht mittels Offshore-Filialen und Briefkastenfirmen, Zweckentfremdung öffentlicher Investitionsbeihilfen und manipulierte Ausschreibungsverfahren, Korruption und versteckte Provisionen, ungerechtfertigte Bereicherung und Missbrauch öffentlichen Eigentums, Abhörpraktiken und Spionage, Erpressung und Denunziation, Verstoß gegen arbeitsrechtliche und gesundheitspolizeiliche Vorschriften, Verletzung der gewerkschaftlichen Organisationsfreiheit, Hinterziehung von Sozialbeiträgen, Umweltverschmutzung usw."⁶

Die sozialdarwinistische Mentalität, die solchen Wettbewerbsmethoden entspricht, kommt etwa sehr anschaulich in einem 2000 im US-amerikanischen Wochenmagazin *The New Republic* erschienenen Porträt zum Vorschein, das der Wirtschaftspublizist Gary Rivlin über zwei der wichtigsten Akteure des zeitgenössischen Finanzkapitalismus – Bill Gates (Microsoft) und Larry Ellison (Oracle), die Männer mit den beiden größten persönlichen Vermögen der Welt – verfasst hat.

⁵ zit. nach Ziegler (2002), S. 142.

⁶ de Brie (2000).

Deren Grundhaltung wird in diesem Bericht vor allem mit Kriegs- und Zerstörungsbildern wiedergegeben, oder auch mit Maximen wie "Friss oder stirb, töte oder werde getötet" und "Die Märkte besitzen, die Konkurrenten vernichten". Aus dem Innenleben der Firma Oracle erfährt man da unter anderem von "Motivations"-Sitzungen, in denen Ellison seinen Untergebenen einhämmert: "Wir sind hier Raubtiere!", oder sie mit dem Schlachtruf anfeuert: "Wir killen sie, wir killen sie!" Ein hoher Konzernverantwortlicher wird mit der Erinnerung zitiert: "Bei Oracle haben wir nicht einfach versucht, den Konkurrenten zu schlagen, wir wollten ihn vernichten ... Man musste weiter auf ihn eindreschen, auch wenn er schon am Boden lag. Und wenn er noch den kleinen Finger rührte, musste man ihm die Hand abhacken."⁷

In vergleichbarer Weise wie bei solchen großen *Global Players* breitet sich dieser – von den Hemmnissen sozialer Verantwortung und menschlichen Mitgefühls radikal "befreite" – Wettbewerbsgeist durchaus auch in kleinräumigen Milieus wie etwa dem einer führenden österreichischen Bank aus. Ein berufstätiger Student der Psychologie berichtet in seiner Doktorarbeit von einem Vortrag, den er als Teilnehmer am internen Seminarprogramm dieser Bank zu hören bekam: "Nach Meinung des Referenten kann man angesichts von immer härteren Bedingungen in der Arbeitswelt zukünftig nur dann bestehen und Erfolge verzeichnen, wenn man sich auch die Moral seiner folgenden Kurzgeschichte zu Herzen nimmt. Hierbei befinden sich zwei befreundete Topmanager in einsamer Wildnis auf einer Trekking-Tour. Als sich ihnen noch in größerer Entfernung ein riesiger und vermeintlich hungriger Bär zu nähern beginnt und die Lebensgefahr der beiden immer deutlicher wird, öffnet einer seinen Rucksack, packt ein Paar Laufschuhe aus und beginnt sie sich in aller Ruhe anzuziehen. Daraufhin versucht der andere seinem Freund zu erklären, dass ihm seine Schuhe nichts nützen werden, weil doch der Bär zum einen schneller laufen kann als ein Mensch und zum anderen auch noch über eine weit höhere Ausdauer verfügt. Nachdem er sich die Schuhe fertig angezogen hatte, meinte er zu den Ratschlägen seines Partners, dass es ihm schon klar sei, dass er niemals schneller als ein Bär laufen könne, doch in diesem Fall ist es entscheidend, schneller als der Freund laufen zu können."⁸

Ein markanter Unterschied zwischen dieser in einem österreichischen Bankenseminar so anschaulich gelehrt "Moral" und den Anfeuerungen der Oracle-Mitarbeiter zur Killermentalität besteht offensichtlich darin, dass es in letzteren vor allem darum geht, andere zu vernichten, hier hingegen die Sorge im Vordergrund steht, von anderen wenn möglich *nicht* vernichtet zu werden (und dafür freilich bereit zu sein, selbst "Freunde" einer drohenden Vernichtung bedenkenlos zu überlassen). In diesen divergierenden Blickwinkeln spiegeln sich gewiss auch die sehr unterschiedlichen Chancen, mit denen sich einer der größten transnationalen Konzerne und ein im Vergleich dazu zwerghaftes Unternehmen auf der entgrenzten globalen Arena bewegen können.

Die Vernichtungs-, Kriegs- und Gewaltsprache, der sich die Betreiber und Propagandisten der marktwirtschaftsradikalen ("neoliberalen") Globalisierung so ausgiebig bedienen, beschränkt sich keineswegs auf die symbolische Ebene, sondern

⁷ zit. nach Ziegler (2002), S. 77f.

⁸ Wurzer (2003), S. 158.

spiegelt auch eine sehr konkrete Dynamik physischer Gewalt und der Unterminierung von Rechtsstaatlichkeit. "Im Zweifelsfall scheuen sie sich nicht," erläutert dazu etwa de Brie, "die Dienste organisierter Berufsverbrecher in Anspruch zu nehmen. Vom Arbeitgeber angeheuerte Schläger, 'gelbe' Gewerkschaften, Streikbrecher, Privatmilizen und Todesschwadronen finden in vielen Unternehmensfilialen und Zulieferfirmen der Dritten Welt ein reiches Betätigungsfeld." Aber etwa auch in Japan "wacht auf den Generalversammlungen die [kriminelle Organisation] Yakusa darüber, dass widerspenstige Aktionäre richtig abstimmen. Unbequem gewordene Mittelemanager und allzu neugierige Untersuchungsrichter werden aus dem Weg geräumt. Endlos ist die Liste der Geschäftsleute, Banker, Politiker, Richter, Rechtsanwälte und Journalisten, die einem 'Selbstmord' zum Opfer fielen, indem sie einen Capuccino mit Zyankali tranken, den Strick nahmen, mit auf den Rücken gefesselten Händen aus dem zehnten Stock sprangen, sich zwei Kugeln durch den Kopf schossen, in einer Pfütze oder voll bekleidet in ihrer Badewanne ertranken, von einem Bus überrollt oder in Beton gegossen oder in einem Säurebad aufgelöst wurden, inmitten ihrer Leibwächter auf offenem Meer von ihrer Yacht fielen, mit ihrem Flugzeug oder in ihrem Auto in die Luft gesprengt wurden. Für einen Wirtschaftsführer ist es bekanntlich das höchste Lob, wenn man ihn einen 'Killer' nennt."⁹

Eine zunehmende Durchsetzung des Prinzips "Friss oder stirb, töte oder werde getötet" kann man sicher auch daran ermessen, wie stark entsprechende Fantasiebilder im öffentlichen Raum präsent sind (etwa in Filmen, Werbeeinschaltungen, Titelbildern, Plakaten, Karikaturen usw.). Da mir nun eine Bildersprache dieses Inhalts seit den frühen 1990er Jahren immer stärker aufgefallen ist, habe ich bald darauf begonnen, einige besonders eindrucksvolle Beispiele dafür zu sammeln. Die folgenden vier Bilder geben einige typische Motive wieder:



"As I understand it, this is part of the transition to a free-market economy."

Abb. 1¹⁰

Bildunterschrift: "As I understand it, this is part of the transition to a free-market economy."

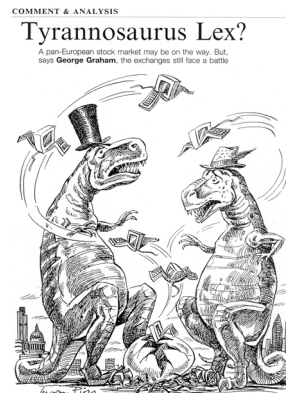


Abb. 2¹¹

⁹ de Brie, ebd.

¹⁰ *The New Yorker*, 30. 3. 1998

¹¹ *Financial Times / Weekend*, 11./12. 7. 1998



Abb. 3¹²



Abb. 4¹³

Fatalismus und Absturzängste

Zur enormen Wirksamkeit, die die extremen Marktwirtschafts-Propagandisten mit Hilfe ihrer millionenschweren *think tanks*¹⁴ und ihren weiträumig konzertierten Medienstrategien entfalten konnten – um dem geläufigen Begriff und den vorherrschenden Vorstellungen über Globalisierung ihren Stempel so nachhaltig aufzudrücken – , trägt aber auch ein sehr zentraler und gewichtiger historischer Hintergrund bei: der Umstand, dass die großen demokratischen und sozialen Errungenschaften der letzten Jahrhunderte – durch die dem Faustrecht der Starken immerhin einige wesentliche Grenzen gesetzt werden konnten – , hauptsächlich innerhalb der Nationalstaaten durchgesetzt wurden und bis heute noch wenig praktische Erfahrung mit ihrer Umsetzung auf übernationaler Ebene gemacht werden konnte.¹⁵ Je mehr sich die Vorstellungskraft vom gesellschaftlich Möglichen auf die Horizonte des bisher Gewohnten beschränkt, desto mehr kann es daher als etwas schicksalhaft Unausweichliches erscheinen, dass das sich immer deutlicher abzeichnende Brüchig-Werden des nationalstaatlichen Rahmens mit einem automatischen Kahlschlag bei den sozialen Sicherungsnetzen einher gehen müsse – und allgemeiner mit einer unaufhaltsamen Aushebelung der politischen (öffentlichen, demokratischen) Einflussmöglichkeiten auf unser kollektives Schicksal.

¹² Anzeige
¹³ Anzeige, *The New Yorker*, 23. 4. 2001
¹⁴ Dixon (1998).
¹⁵ Habermas (1998), S. 150ff.

Die unablässig eingehämmerte Behauptung einer quasi naturgesetzlichen Zwangsläufigkeit, mit der sich ihre Forderungen auf jeden Fall durchsetzen müssten, bildet denn auch ein Kernstück der marktwirtschaftsradikalen Propaganda-Dampfwalze. Ihre fatale Wirkung wird unter anderem recht sinnfällig als "TINA-Syndrom" charakterisiert (nach den Anfangsbuchstaben des Margaret Thatcher zugeschriebenen Ausspruchs "There Is No Alternative"). Unter diesem gefährlichen Syndrom der Resignation leiden heute, wie die Soziologin Maria Mies anmerkt, "die meisten Menschen in den reichen Ländern... Sie sehen keine Alternative und passen sich – hilflos – den neuen Verhältnissen an, selbst wenn das an Selbstaufgabe grenzt."¹⁶ Ähnlich beschreibt auch Pierre Bourdieu den Neoliberalismus als "Eroberungswaffe. Er predigt einen wirtschaftlichen Fatalismus, gegen den jeder Widerstand zwecklos erscheint. Der Neoliberalismus ist wie Aids: Er zerstört das Immunsystem seiner Opfer."¹⁷

Ein Zerfall des Immunsystems von sozialem Sicherheitsgefühl, Zukunftsperspektive und solidarischem Engagement – von Anliegen also, die im Orwell'schen *Neusprech* des Neoliberalismus gerne als "überholtes Privilegien- und Besitzstandsdenken" denunziert werden (hinter dem z.B. verschiedene "Uralt-Ideologen" oder "gewerkschaftliche Betonköpfe" stünden, die sich den "notwendigen Reformen" verweigern würden) – macht vor allem auch blind für die durchaus sinnvollen und realistischen Alternativen, die bereits von einer breiten Palette von Kritikern des TINA-Syndroms angedacht und eingefordert werden. Diese gehen insbesondere in die nahe liegende Richtung, dass dem globalen Freibeuterkapitalismus, der sich den nationalstaatlichen Verbindlichkeiten entzogen hat, die Strukturen einer Art "Weltinnenpolitik"¹⁸ oder "globaler Sozialverträge"¹⁹ nachwachsen müssen, auf deren Grundlage die wirtschaftlichen Akteure auch auf weltweiter Ebene in die soziale, demokratische und ökologische Pflicht genommen werden können.

Solange freilich derartige Alternativen nicht realpolitisch zu greifen beginnen – bzw. die Immunschwäche des TINA-Syndroms nicht nachhaltig zum Abklingen gebracht werden kann – , müssen sich die Zukunftshorizonte unweigerlich mit immer massiveren Ängsten verdüstern. Die Schere zwischen dem ärmsten und dem reichsten Fünftel der Welt klafft gegenwärtig jedes Jahr um über drei Prozent weiter auseinander²⁰ und "die Verteilung des Reichtums wird in einer geradezu dramatischen Weise immer ungleicher", wie der Historiker Eric Hobsbawm anmerkt. "Eine sehr kleine Zahl von Personen, häufig einzelne Individuen, wird in einem Ausmaß immer reicher, das zumindest seit den Zeiten der feudalen Gesellschaft beispiellos ist ... Selbst Milliardäre wie Carnegie und Rockefeller, die ungeheuer reich waren, würden dies nach heutigen Maßstäben nicht mehr sein."²¹ Die 225 (!) größten Privatvermögen der Welt haben mittlerweile eine derart astronomische Größenordnung erreicht (ca. 1000 Milliarden US-Dollar), dass sie den gesamten Jahreseinkünften

¹⁶ Mies (2001), S. 17.

¹⁷ zit. nach Ziegler (2002), S. 53.

¹⁸ Menzel (1998), S. 259-262; Galtung (2000), S. 101-125.

¹⁹ Group of Lisbon (1995).

²⁰ Galtung (2000), S. 19.

²¹ Hobsbawm (1999), S. 88f.

der 2,5 Milliarden ärmsten Menschen (ca. 40 Prozent der Weltbevölkerung) gleichkommt.²²

Während das Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung in 81 der ärmeren Ländern zwischen 1992 und 2002 zurückgegangen ist und die Zahl der "extrem Armen" selbst nach den Kriterien der Weltbank in nur einem Jahrzehnt um fast 100 Millionen angestiegen ist,²³ zeichnet sich im Zusammenhang rasanter technologischer Innovationsschübe auch in den wirtschaftlich hoch entwickelten Ländern (die über 80 Prozent der Reichtümer der Erde vereinnahmen) ein Szenario ab, in dem der Mehrheit der Menschen der Absturz ins wirtschaftliche Elend und ins soziale Abseits droht. "Nur wenige unter uns können wirklich sicher sein," schreibt dazu der Soziologe Zygmunt Bauman, "dass ihr Zuhause, wie solide und blühend es heute auch erscheinen mag, nicht vom Gespenst künftigen Niedergangs heimgesucht wird ... Einkommen, soziale Position, Anerkennung der Nützlichkeit und der Anspruch auf Selbstachtung können alle miteinander – über Nacht und ohne Aufhebens – verschwinden."²⁴ Bereits 1995 ging man bei einem in San Francisco veranstalteten Symposium globaler wirtschaftlicher und politischer Machteliten wie selbstverständlich davon aus, dass in einer nicht mehr so fernen Zukunft bloße 20 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung ausreichen würden, um alles zu erzeugen, was man für notwendig bzw. vermarktbar hält.²⁵

Die massiven Überzähligkeitsängste, die durch solche Perspektiven ausgelöst werden müssen, betreffen außer der Sorge um die wirtschaftliche Existenz auch den drohenden Verlust jener Grundlagen der persönlichen und sozialen Identität, die durch Berufstätigkeit oder damit vergleichbare soziale Funktionen gebildet werden (umso mehr, als die eigene Arbeit Selbstbejahung, Anerkennung und verstehende Spiegelung durch andere ermöglicht). Wer gesellschaftlich "nicht gebraucht" wird, keine als sinnvoll empfundene Rolle mehr einnehmen kann und keine entsprechende Anerkennung finden kann, dem bzw. der droht ein fataler Absturz des Selbstgefühls, wenn nicht gar der soziale Tod.

In zahlreichen öffentlichen Fantasiebildern ist mir etwa das Motiv eines rettungslosen, meist offensichtlich tödlichen Absturzes in eine bodenlose Tiefe – oder das akute Risiko, ein solches Schicksal zu erleiden – ungewöhnlich stark aufgefallen. Häufig kommt der Zusammenhang mit den marktwirtschaftsradikalen Entwicklungen nur verschlüsselt zum Ausdruck (etwa im Sinne einer allgemeinen Angststimmung), oft genug verweisen entsprechende Bilder aber auch ausdrücklich darauf, wie etwa folgende Beispiele zeigen:

²² Ziegler (2002), S. 59.

²³ ebd., S. 60.

²⁴ Bauman (2000), S. 37.

²⁵ Martin & Schumann (1996), S. 12.



Abb. 5²⁶ – Bildunterschrift: "Now, that's the kind of innovative thinking I'd like to see around our shop."

Rauher Wind in der Sozialpolitik
Arbeitsunfälle, Streichung der Kinderbeihilfe,
„Ausstellung“ für Heilbehelfe



Abb. 6²⁷

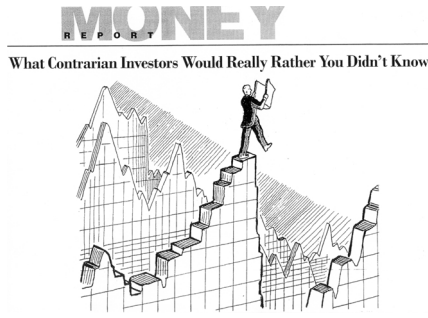


Abb. 7²⁸



Abb. 8²⁹

²⁶ *The New Yorker*, 28. 4. 1997

²⁷ *Wiener Zeitung* (Datum unbekannt, aber vor dem 11. 9. 2001!)

²⁸ *International Herald Tribune*, 9. 3. 1996

²⁹ Anzeige, im Oktober 1998

Fremdenfeindlichkeit und Angstverdrängung

Die in neuerer Zeit um sich greifende Identitätspanik – die auf bewusster Ebene oft um das Fantasma einer lebenswichtigen ethnisch-nationalen "Essenz" bzw. Eigenart kreist, die durch die Präsenz "zu vieler" Zuwanderer zerstört würde – dürfte zu einem wesentlichen Teil das Ergebnis von massiven unbewussten Verschiebungsprozessen sein: Die sehr realen Gefährdungen der psychosozialen Identität – die aus dem akuten Risiko erwachsen, auf dem Markt in die zunehmenden Reihen der Überzähligen abgedrängt zu werden – können eher aus der bewussten Wahrnehmung ausgeblendet werden, wenn das Bedrohungsgefühl auf manifester Ebene an einem im Verhältnis dazu ausgesprochen nebensächlichen und harmlosen Problem "festgemacht" wird. Die kurzfristige Erleichterung, die dieser Verschiebungsmechanismus bietet, wird freilich alsbald dadurch unterlaufen, dass die verdrängten Ängste nun ihr Ersatzobjekt mit geradezu ausufernden Bedrohungsfantasien aufladen und es derart ins Maßlose aufblähen.

Die unbewusste Mächtigkeit und Zwanghaftigkeit dieser Fantasien kann man etwa an Hand einiger von Hans Magnus Enzensberger aufgezeigten Relationen abschätzen, aus denen hervorgeht, wie beschränkt sich die aktuellen Migrationsbewegungen in Wirklichkeit ausnehmen, wenn man sie auch nur mit jener Vergangenheit Deutschlands und Europas vergleicht, die von heute noch lebenden Generationen mitgemacht wurde: So schwärmte im Zweiten Weltkrieg nicht nur "der größte Teil der männlichen Bevölkerung bis zum Nordkap und bis in den Kaukasus aus (und in der Gefangenschaft bis nach Sibirien und Neu-England); nicht nur trieb der Faschismus wesentliche Teile der deutschen Eliten und die gesamte jüdische Bevölkerung in die Emigration und in den Tod; es wurden während des Krieges fast zehn Millionen Zwangsarbeiter aus ganz Europa nach Deutschland verschleppt, ein Drittel davon Frauen, so dass 30 Prozent aller Arbeitsplätze, in der Rüstung sogar über die Hälfte, von Ausländern besetzt waren."³⁰ Nach dem Zweiten Weltkrieg folgten ihnen zunächst mehrere Millionen *displaced persons*, zwölf Millionen Flüchtlinge aus den vormaligen deutschen Ostgebieten, danach fast drei Millionen Um- und Aussiedler aus Osteuropa und der Sowjetunion, über vier Millionen Flüchtlinge aus der DDR, sowie über fünf Millionen Arbeitsmigranten aus Italien, Jugoslawien, Griechenland, der Türkei, Spanien, Portugal und anderen Ländern – während umgekehrt zwischen 1955 und 1986 ungefähr fünfzehn Millionen Deutsche aus Deutschland auswanderten.

"Es ist rätselhaft," resümiert Enzensberger angesichts dieser Faktenlage beinahe fassungslos, "dass eine Bevölkerung, die innerhalb ihrer eigenen Lebenszeit solche Erfahrungen gemacht hat, unter dem Wahn leiden kann, sie hätte es, angesichts heutiger Wanderungen, mit etwas noch nie Dagewesenem zu tun."³¹ Tatsächlich dürfte dieses Rätsel auch kaum ohne den Hintergrund zu verstehen sein, dass die heutigen Zuwanderungsbewegungen vor allem unbewusste Projektionsflächen darstellen, auf die verdrängte bzw. verleugnete Bedrohungswahrnehmungen verschoben werden, die den ihren angemessenen sozialen Ort ganz woanders hätten –

³⁰ Enzensberger (1992), S. 49.

³¹ ebd., S. 50f.

zu wesentlichen Teilen eben im Vormarsch einer sozialdarwinistischen Wirtschaftspolitik auf globaler Ebene.

Eine stark ausgeprägte, an zahlreichen Phänomenen unserer Zeit erkennbare Tendenz zur Verschiebung, Verleugnung und Verdrängung von Bedrohungswahrnehmungen weist denn auch ganz besonders darauf hin, wie sehr die aktuelle gesellschaftliche Atmosphäre von eskalierenden Ängsten beherrscht wird. Gerade wo Angst ihre eigenen Spuren verwischt oder verfremdet, ist sie grundsätzlich intensiver als dort, wo man sich offen zu ihr bekennen kann. Als typische Symptome solcher Angstabwehr erscheinen etwa eine verbreitete konsumistische Passivität und entsprechende Hingabe an eine betäubende Unterhaltungskultur der "Späßgesellschaft", eine ähnlich häufige Weigerung, sich für politische Auseinandersetzungen zu interessieren und mitverantwortlich zu fühlen (als ob man sich dadurch ihren Auswirkungen entziehen könnte), oder aber auch ein viele (regionale, nationale, kontinentale) Formen annehmendes Festungsdenken, das wesentlich von der Illusion genährt wird, man könne sich durch entsolidarisierende Einigelung von den beängstigenden globalen Entwicklungen abschotten.

Wie eben schon angedeutet, kann besonders die sich im Windschatten der marktwirtschaftsradikalen Globalisierung ausbreitende Fremdenfeindlichkeit zu wesentlichen Teilen unter diesem Aspekt der Angstabwehr begriffen werden. Mit ihrer sozialen Entwurzelung und Verletzbarkeit gemahnen verarmte und verfolgte Zuwanderer die Ortsansässigen unterschwellig, aber eindringlich an die Verunsicherung ihrer eigenen Lage und erleiden so auch – als unfreiwillige Boten der Globalisierung – das für Boten unerfreulicher Neuigkeiten sehr häufige Schicksal, so behandelt zu werden, als hätten sie selbst den Inhalt ihrer Botschaft bestimmt. "Indem man sich an den Schwächeren austobt, lenkt man sich selbst davon ab, dass man Opfer gewesen ist oder jederzeit Opfer werden kann: Opfer der Risikogesellschaft, die keine Fangnetze ausbreitet, um das Individuum bei seinem Hochseilakt durchs Leben vor dem Absturz zu bewahren."³²

Die Illusion, das eigene Bedroht-Sein durch die Teilnahme an der Verfolgung Schwächerer nach außen ableiten zu können, gehört denn auch zu den psychologischen Hauptangeboten fremdenfeindlicher Demagogen. Der rechtspopulistische Führer Umberto Bossi konnte dies in erschütternder Weise, aber auch mit ungewöhnlich präziser Intuition verdeutlichen. "Man erzähle mir bloß nichts von Solidarität," erklärte er einmal auf die Frage einer Journalistin, wie er es denn mit diesem gesellschaftlichen Grundwert halte. "Dieses heuchlerische Wort bedeutet überhaupt nichts." Eine ihm dazu unmittelbar in den Sinn kommende "Scherzfrage" spiegelt handgreiflich die existenziellen Ängste, die uns alle erfassen müssen, falls das Wort "Solidarität" tatsächlich keine Bedeutung mehr haben sollte: "Wenn ein Lombarde mit einem Südtaliener und mit einem Schwarzen auf einem Turm steht, wen von beiden stößt er zuerst in die Tiefe? Den Südtaliener. Warum? Zuerst die Pflicht und dann das Vergnügen."³³

In diesem Bild wird das rechtspopulistische Programm der Angstverdrängung besonders plastisch auf den Punkt gebracht: In einer von sozialdarwinistischer

³² Baur et al. (1998), S. 264.

³³ zit. nach Fusella (1993), S. 97.

Erbarmungslosigkeit beherrschten Welt kann man die eigenen Absturzängste beschwichtigen und vorübergehende Erleichterung gewinnen, wenn man das, wovor man selbst Angst haben muss, anderen (Schwächeren) antut. Dazu passt auch die zentrale Selbstinszenierung rechtspopulistischer Demagogen als gnadenlose, in ihrem Verfolgungseifer nie erlahmende Jäger: Wenn man sich mit dem Angreifer identifiziert, sich dem gefährlichsten Rädelsführer in der ganzen Gegend unterwirft – so wird durch diese Inszenierung unterschwellig, aber sehr eindringlich suggeriert –, dann wird die Verfolgung schon andere treffen und darf man sich selber in Sicherheit wiegen.³⁴ Oder jedenfalls möchten sich viele gern an den Strohalm dieses Wunschdenkens klammern, wenn sie vor Angst den Kopf zu verlieren drohen.

Anhand dieses Zusammenhangs einer sich selbst verstärkenden Angstspirale schält sich immerhin auch der Ansatz einer Antwort auf die Frage heraus, wie das Bewusstsein und die Bereitschaft gefördert werden könnte, sich den gesellschaftlichen und psychologischen Herausforderungen der Globalisierung in angemessener Weise zu stellen. Er müsste zu einem wesentlichen Teil in der Richtung verfolgt werden, kreative Möglichkeiten zu entdecken und auszuloten, wie wir bei der Aufrechterhaltung unseres psychischen Gleichgewichts mit weniger Angstabwehr auskommen können – uns mit unseren Ängsten also offener auseinandersetzen können, anstatt von ihnen blind getrieben zu werden. Je mehr man – schon ganz allgemein betrachtet – den Ursachen eigener Ängste in die Augen blicken kann, desto weniger lähmend und Kräfte zehrend sind sie, und desto eher erlauben sie die Mobilisierung und den gezielten Einsatz von Ressourcen, Verstand und Energie, um den entsprechenden Bedrohungen entgegenzutreten. Wozu im Zusammenhang der Ängste, die durch die aktuellen Globalisierungstrends hervorgerufen werden, ganz besonders auch die Bemühung zählen muss, an einem glaubwürdigen solidarischen Gegenmodell zur marktwirtschaftsradikalen Globalisierung zu arbeiten und sich für dessen Verwirklichung zu engagieren.

Risse in der Vorherrschaft des Marktwirtschaftsextremismus

Wie erfolgreich freilich im Gegensatz dazu die neoliberale Indoktrinierung in ihrem Bestreben war, ihre Dogmen der Öffentlichkeit als einzig denkmögliche Prämissen für die Globalisierung anzudrehen, kann man etwa auch an einem kuriosen Umstand ablesen, dessen eklatante Widersinnigkeit einer breiten (bewussten) Wahrnehmung gänzlich zu entgehen schien (und zum Teil immer noch scheint): an der Tatsache, dass die Oppositionsbewegung gegen den Neoliberalismus – wie sie vor allem seit dem spektakulären Protest gegen den WTO-Gipfel in Seattle 1999 an Breite gewonnen und im (seit 2001 im südbrasilianischen Porto Alegre veranstalteten) Weltsozialforum ihren bisherigen Höhepunkt gefunden hat – lange Zeit nahezu von allen Seiten und wie selbstverständlich als "Anti-Globalisierungs-Bewegung" bezeichnet wurde.

Mit erstaunlicher Blindheit wurde dabei die mit Händen zu greifende Realität ausgeblendet, dass die an dieser Bewegung Teilnehmenden in der überwiegenden Mehrheit "nicht gegen eine Öffnung der Grenzen waren, sondern sich gegen eine

³⁴ Ottomeyer (2000), S. 57.

exklusive, eine auf die globale Finanzwirtschaft beschränkte Entgrenzung der Welt wandten. In der Berichterstattung über das Weltsozialforum in Porto Alegre 2002 setzte sich dann schon die Formulierung 'Globalisierungskritiker' durch. Die semantische Umstellung brachte zum Ausdruck, dass keine bisherige soziale Bewegung kosmopolitischer war als diese und man im Übrigen schwerlich gegen etwas sein kann, dem man selbst angehört oder wozu man so intensiv beiträgt.³⁵

Wie sehr die angeblichen "Globalisierungsgegner" in Wirklichkeit meist Protagonisten einer anderen (sozial verantwortlicheren und ökologisch nachhaltigeren) Globalisierung sind, kann man zum Beispiel auch an Hand einer eindrucksvollen Statistik ermesen: Parallel zur rasanten Vermehrung der transnationalen Konzerne, deren Anzahl in der jüngeren Vergangenheit weltweit von ca. 7.000 (1970) auf 53.600 (1998) hochgeschwungen ist, können auch die international aktiven "Nichtregierungsorganisationen" (NGOs), die mehrheitlich als Wegbereiter einer planetaren Zivilgesellschaft wirken, auf eine dreiundzwanzigfache Vergrößerung ihrer Zahl in nur vier Jahrzehnten – von 985 (1956) auf ca. 23.000 (1998) – zurückblicken.³⁶

In jüngster Zeit hat sich nun zur Bezeichnung dieser Bewegung im Französischen – und analog auch in anderen romanischen Sprachen – der weitaus angemessenere Begriff "*altermondialistes*" (auf deutsch in etwa: "alternative Globalisierer") durchgesetzt – was als deutlicher Hinweis darauf gewertet werden kann, dass die ideologische Vorherrschaft des Neoliberalismus in den vergangenen Jahren doch beträchtliche Rückschläge erleiden musste. Diese Rückschläge gehen zwar sicher nicht so weit, dass er den schwergewichtigen Lauf der Realpolitik nicht weiterhin bestimmen könnte, aber auf jeden Fall hat er seinen propagandistischen Monopolanspruch auf die grundlegenden Globalisierungstrends unseres Zeitalters verloren.

Das starke Interesse des Neoliberalismus am öffentlichen (auch über vorherrschende Sprachregelungen gestützten) Monopol auf diese Trends hat dessen prominente Kritikerin Viviane Forrester scharfsinnig auf den Punkt gebracht: Indem er sich mit den großen historischen Tendenzen zum Zusammenwachsen unserer Weltgesellschaft – die in ihrer grundsätzlichen Logik zweifellos unaufhaltsam sind – gleichzusetzen versucht, will er "auch selber als unumkehrbar und unausweichlich gelten und die Geschichte damit auf die momentane Etappe seiner Vorherrschaft und Übermacht einfrieren – oder vielmehr glauben machen, dass sie in ihr festgefroren sei."³⁷

Der in Porto Alegre besonders entschieden zum Ausdruck gekommene Bewusstseinswandel in weiten Teilen der Weltgesellschaft brachte, wie es Leggewie formuliert, eine eindringliche Hiobsbotschaft für die neoliberalen Machteliten, die ihre lang gepflegte Selbstgerechtigkeit an recht deutliche Grenzen stoßen lässt: "Nichts ist in Ordnung an einer Globalisierung, die so viele ausschließt und zurücklässt, die es erheblich fehlen lässt an Verantwortung für die Umwelt und künftige Generationen, die Verschiedenheit weder biologisch noch kulturell fördert und die

³⁵ Leggewie (2003), S. 11.

³⁶ French (2000), S. 164.

³⁷ Forrester (2000), S. 16.

nicht zuletzt einen eklatanten Mangel an Demokratie und Beteiligung aufweist und damit die Idee des Politischen selbst im Keim zu ersticken droht."³⁸

Globalisierung als zivilisatorische und existenzielle Herausforderung

Je mehr somit die marktwirtschaftsradikale Anmaßung, die Globalisierungsdynamik zur alleinigen Bestätigung der eigenen Interessen und Weltsicht in Beschlag zu nehmen, auf Widerspruch stößt und ihre öffentliche Glaubwürdigkeit verliert, desto deutlicher erschließt es sich auch einem wenig sensibilisierten Blick: Die grundlegenden und langfristigen Globalisierungstrends betreffen weitaus umfassendere Realitäten als die aktuelle Entgrenzung der Weltwirtschaft unter dem Diktat der Finanzmärkte (oder auch den Siegeszug weltumspannender elektronischer Kommunikationsnetze, welche den Finanzmärkten eine wesentliche logistische Grundlage bieten). "Die Globalisierung ist zweifellos unumkehrbar," merkt etwa auch Hobsbawm in diesem Sinne an. "Dies trifft aber nicht auf die Ideologie zu, die sich auf die Globalisierung stützt – die neoliberale Ideologie des freien Marktes bzw. das, was auch als 'Fundamentalismus des freien Marktes' bezeichnet wird."³⁹ Auch wenn es sich "zweifellos um einen historischen Prozess handelt, der sich in den letzten zehn Jahren enorm beschleunigt hat, so geht es dabei doch um eine langfristige und permanente Transformation."⁴⁰

Wie der Soziologe Edgar Morin unter einer weiteren historischen Vogelperspektive zeigen konnte, markieren die beschleunigten Entwicklungen um unsere Jahrtausendwende den bisherigen Höhepunkt eines sich bereits seit Jahrhunderten zunehmend durchsetzenden "planetaren Zeitalters", dessen Anfänge schon auf das ab 1492 erwachende Bewusstsein vom Planeten Erde zurückgehen.⁴¹ Seit dem späteren 19. Jahrhundert hat es über sich wechselseitig verstärkende Entwicklungen des Welthandels, der interkontinentalen Transport- und Kommunikationsmittel, über internationalistische Ideen und Bewegungen, aber auch über die beiden Weltkriege und die existentielle Bedrohung durch Atomwaffen und Umweltzerstörung schließlich zu einer Situation geführt, in der wir immer mehr und unwiderrüflich – im Guten wie im Schlechten – als ganze menschliche Gesellschaft im selben Boot sitzen. Und in der es sich, wie es zum Beispiel auch UNO-Generalsekretär Kofi Annan einmal grundsätzlich formulierte, niemand mehr leisten kann, bloß an das eigene Partikularinteresse zu denken und die Sorgen anderer außerhalb der eigenen Grenzen zu missachten oder andere Kulturen zu ignorieren.⁴²

Die zivilisatorischen und existenziellen Herausforderungen, die uns aus dieser Situation erwachsen, wurden im Grunde bereits seit langem von sehr unterschiedlicher Seite zur Sprache gebracht: etwa von Morin unter dem Begriff eines "planetaren Bewusstseins", oder vom Friedensforscher Robert Holt mit der Konzeption eines "systems thinking" – d.h. eines Verantwortungsbewusstseins und Denkens in umfas-

³⁸ Leggewie (2003), S. 13.

³⁹ Hobsbawm (1999), S. 69.

⁴⁰ ebd., S. 61.

⁴¹ Morin & Kern (1993).

⁴² vgl. Crossette (1998).

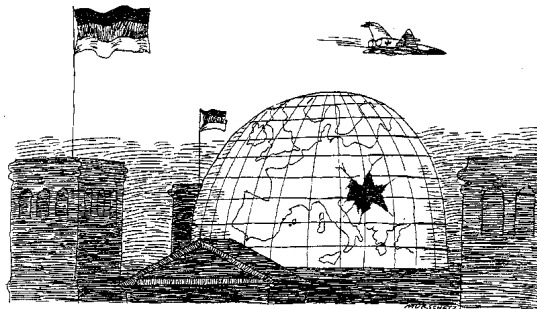
senden Zusammenhängen, das man im weiteren (nicht "nur" auf die Gleichgewichte der natürlichen Umwelt bezogenen) Sinne des Wortes auch als ökologisch bezeichnen kann und in dem gegenseitige Abhängigkeiten der vielfältig vernetzten Systeme von Gesellschaft, Biosphäre usw. eine ebenso zentrale Rolle spielen wie das Bedenken der längerfristigen Auswirkungen unseres gesellschaftlichen Handelns.⁴³

In vergleichbarer Weise sprechen Robert Lifton und Eric Markusen von der Herausbildung einer "Gattungsmentalität" (im Sinne einer Anerkennung der die ganze menschliche Art umfassenden Gemeinsamkeiten) als notwendiger historischer Gegenbewegung zu der dem Holocaust wie auch der atomaren Rüstung zu Grunde liegenden Völkermordmentalität.⁴⁴ Auch der Psychohistoriker David Lotto erblickt in diesem Sinne deutliche Anzeichen für eine sich herausentwickelnde neue Identität, die "wir alle als Mitglieder der menschlichen Art teilen, die wir auf demselben Planeten zusammenleben. Die Vorstellungen und Ideen des Raumschiffs Erde, des *global village* oder des weltumspannenden ökologischen Systems, aber auch die Vorstellung von einem atomaren Winter, derzufolge jeder über das minimalste Maß hinausgehende Atomkrieg ohne weiteres die Vernichtung der gesamten Art zur Folge haben kann – sie alle weisen in diese Richtung."⁴⁵

Wie sehr ein Wissen zum (teils bewussten, teils unbewussten) Allgemeingut geworden ist, dass beim heutigen Stand technologischer Möglichkeiten jeder größere Krieg die Existenz unserer ganzen Welt bedroht, kann man unter anderem auch an unzähligen Karikaturen erkennen, die in unschöner Regelmäßigkeit bei jedem bedeutenden Krieg in neuerer Zeit unsere Erdkugel darstellen, die akut von Vernichtung bedroht ist. (Nebenbei gesagt auch oft genug mit bildlichen Details, die auch den psychohistorischen Deutungsansatz unterstützen, dass Kriegen ein unbewusstes Ausagieren des Geburtstraumas zu Grunde liegt.)



Kamikaze
Abb. 9⁴⁶



ÜBERSCHALL-KNALL
Abb. 10⁴⁷

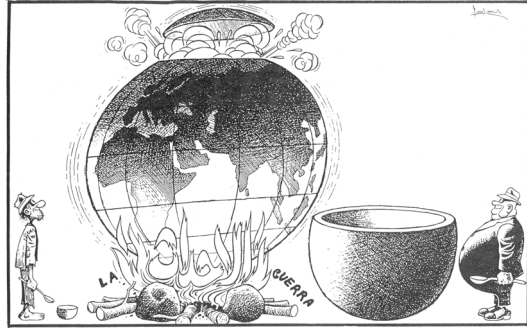
⁴³ Holt (1984).

⁴⁴ Lifton & Markusen (1990), S. 269-293.

⁴⁵ Lotto (1989), S. 172f.

⁴⁶ *Le Monde*, 18. 2. 2003

⁴⁷ *Die Zeit*, 22. 4. 1999

Abb. 11⁴⁸Abb. 12⁴⁹

Die in die Richtung einer "Gattungsmentalität" gehenden Bewusstwerdungsprozesse müssten sich im Grunde schon aus einer relativ oberflächlichen Reflexion über Zusammenhänge ergeben, die zu erkennen (zumindest unter einem kognitiven Blickwinkel betrachtet) keine übermäßige Anstrengung erfordert. Im groben Umriss können diese wohl mit den folgenden Überlegungen zusammengefasst werden:

Eine immer dichtere Vernetzung der Welt und eine in atemberaubender Geschwindigkeit zunehmende Produktivität der menschlichen Arbeit führen zu einem immer stärker ausgeprägten Grad an "objektiver Vergesellschaftung", durch den unser Handeln immer weitläufigere und weiter verzweigte Auswirkungen hat und damit auch die wechselseitige Abhängigkeit (Interdependenz) aller Teile der Weltgesellschaft immer massiver und existenzieller wird. Das bringt es unausweichlich mit sich, dass sowohl die Möglichkeiten, sich gegenseitig zu schaden und zu zerstören (d.h. die grundsätzliche Verletzbarkeit aller), als auch die Möglichkeiten, sich gegenseitig zu nutzen und zu fördern (d.h. die grundsätzlichen Entwicklungschancen aller), immer rascher zunehmen und immer extremere bzw. weiter reichende Formen annehmen. Es wird immer überlebensnotwendiger – und zugleich immer vielversprechender –, sich gegenseitig nicht schaden, sondern fördern *zu wollen*: Sowohl im allgemeinen "Regelwerk" des gesellschaftlichen Zusammenlebens als auch in der subjektiven Motivation der Individuen müsste das sozialdarwinistische Prinzip, den eigenen Vorteil zum Schaden oder unter Missachtung anderer anzustreben, nachhaltig vom Prinzip des gemeinsamen Vorteils abgelöst werden – wenn nicht unbedingt aus Zuneigung füreinander, dann allein schon aus kühler Berechnung im wohlverstandenen Eigeninteresse.⁵⁰

Die Schaffung einer tragfähigen Grundlage globaler Solidarität, des Dialogs über alle kulturellen und sozialen Grenzen hinweg, der gemeinsam getragenen Verantwortung für unser gemeinsames Schicksal auf einem klein gewordenen Planeten ist also nicht mehr "bloß" eine Frage ökonomischer und ökologischer Zweckmäßigkeit oder sozialer Gerechtigkeit, sondern wird immer mehr auch zu einer nackten

⁴⁸ Cartoon von Olle Johansson, Schweden, 13. 4. 2003 (aus dem Internet)

⁴⁹ aus Olivieri (1991), S. 76.

⁵⁰ vgl. Berghold (2002), S. 64-69.

Existenzfrage. Falls es nicht innerhalb einer historisch kurzen Frist zu einem breiten Willensbildungsprozess und zu entschiedenen politischen Weichenstellungen in diesem Sinne kommen sollte, so würde dies mit hoher Wahrscheinlichkeit auf das baldige Ende unserer menschlichen Zivilisation hinaus laufen.

So liefert etwa Martin Rees, einer der führenden Astronomen und Kosmologen unserer Zeit, in seinem 2003 erschienenen Buch "Our Final Hour" eine Fülle von alarmierenden Belegen für seine These, dass es die kommenden Jahrzehnte sein werden, in denen sich Überleben oder Untergang unserer Biosphäre entscheiden muss.⁵¹ "In unserer Epoche kann nur mehr eine von zwei Alternativen eintreffen," erklärt auch Noam Chomsky in einem viel beachteten Film über sein Leben und seine Arbeit: "Entweder nimmt die Bevölkerung ihre Geschicke selbst in die Hand, macht die Interessen der Gemeinschaft zu ihrem Anliegen und lässt sich durch Werte der Solidarität, des Mitgefühls und der Sorge für andere leiten – oder bald wird niemand mehr ein Geschick in die Hand nehmen können ... Die Voraussetzungen für unser Überleben ... erfordern vernünftige Planung im Interesse der gesamten Gesellschaft, und das bedeutet heute: im Interesse der Menschheit als ganzer."⁵²

Angesichts dieses dramatischen Scheidewegs unserer Geschichte wird auch eine wesentliche Ursache für den bereits eingangs besprochenen Umstand erkennbar, dass der Begriff der Globalisierung trotz seiner breiten Verwendung so auffällig nebulos und schwierig bestimmbar scheint: Eine sehr einseitig und eingeschränkt verstandene "Globalisierung" – die zur Rechtfertigung der marktwirtschaftsradikalen Forderungen herhalten muss – fährt einen frontalen Kollisionskurs gegen eine weit aus grundlegendere Globalisierung, die eine immer umfassendere globale Interdependenz impliziert und aus der sich die existenzielle Notwendigkeit ergibt, dass das Faustrecht der Starken durch solidarische Kooperation ersetzt werden muss. Die behauptete Unausweichlichkeit der Unterwerfung unter die Zwänge eines entgrenzten "freien" Marktes steht der tatsächlichen Unausweichlichkeit globaler Solidarität ähnlich unversöhnlich gegenüber wie Feuer und Wasser.

Der Begriff ist also mit extrem widersprüchlichen Bedeutungen besetzt, deren wechselseitige Unvereinbarkeiten nicht zuletzt im Zusammenhang seines propagandistischen Einsatzes hinter dichten Nebelschleiern verborgen gehalten werden. Wesentliche politische Weichenstellungen, schwergewichtige wirtschaftliche Entwicklungen, weithin vorherrschende Lebensstile oder Werthaltungen, die sich nach wie vor unter der (wenn auch neuerdings ein wenig zerzausten) neoliberalen Flagge der "Globalisierung" durchsetzen, gehen also in die beinahe exakte Gegenrichtung dessen, was im Sinne des Überlebens unserer Zivilisation und der Sicherung einer menschenwürdigen Existenz für alle notwendig wäre.

Der 11. September 2001 als Realitätsschock

Die Terroranschläge des 11. September 2001 (und ihre Folgen) haben die existenzielle Zusammengehörigkeit und Interdependenz der Weltgesellschaft mit einer nie da gewesenen Schockwirkung verdeutlicht – und zugleich auch die Hartnäckigkeit

⁵¹ Rees (2003).

⁵² zit. nach Achbar (1994), S. 221.

und Mächtigkeit der Widerstände, die gegen diese Erkenntnis wirksam sind. "Der Terrorismus ist nur die negative und verzerrte Form der wechselseitigen Abhängigkeit, die wir in der positiven und nützlichen Form nicht anzuerkennen bereit sind", formulierte es der Politikwissenschaftler Benjamin Barber nach den Anschlägen sehr treffend in einem Brief an den US-Präsidenten.⁵³

Wie Horst-Eberhard Richter dazu erklärt, hat der 11. September "genau dasjenige egomanische Weltbild als Illusion entlarvt, das den hektischen Wettlauf in unserem System unerbittlich antreibt. Es gibt die grandiose Freiheit nicht, die mit der erreichten Beinahe-Omnipotenz verbunden sein sollte, deren sich die alles übertragende Hegemonialmacht schon fast sicher zu sein glaubte. Ein paar fast unbewaffnete Terroristen vermochten in dem Land der stärksten Wirtschaft, der höchsten Rüstung, der fortgeschrittensten Technik und des teuersten Spionagesystems die Symbole der wirtschaftlichen und der militärischen Macht vernichtend zu treffen. Alle je errungenen Siege als scheinbare Beweise unüberwindbarer Stärke konnten und können nicht das Mindeste an eigener Verletzbarkeit ändern, weil es die erstrebte Unabhängigkeit nicht gibt."⁵⁴

Im ersten Kommentar, der in der ersten nach dem 11. September 2001 erschienenen Ausgabe der Wochenzeitschrift *The New Yorker* – einem der bedeutenderen Organe einer aufgeklärten Meinungsbildung in den USA – veröffentlicht wurde, konnte der Redakteur Hendrik Hertzberg die dabei so handgreiflich gewordene globale Interdependenz anschaulich auf den Punkt bringen: "Im Jahrzehnt seit dem Ende des Kalten Krieges wird die Menschheit mit zunehmender Geschwindigkeit zu einem einzigen Organismus. Jede Art von Hindernissen gegen die freie und schnelle Bewegung von Gütern, Informationen und Menschen wird herabgesetzt. Der Organismus ist immer mehr auf eine Art von Vertrauen angewiesen – auf die unsentimentale Erwartung, dass sich die Menschen sowohl als Individuen als auch als Kollektive mehr oder weniger im Sinne ihres rationalen Eigeninteresses verhalten. (Selbst die Globalisierungsgegner des Westens akzeptieren überwiegend diese neue Rahmenbedingung; ihre Forderungen zielen auf globale demokratische Institutionen, die die Grausamkeiten des globalen Marktes lindern sollen.) Die Terroristen nutzten dieses Vertrauen aus. Wie tödliche Viren ließen sie sich vom Fluss des Blutkreislaufs der weltweiten Luftfahrt tragen."⁵⁵

Dieser Kommentar enthält zwar Details, die zum Widerspruch herausfordern: Die hier umrissene Entwicklung reicht viel weiter zurück als bloß ein Jahrzehnt, und nicht alle Arten von Hindernissen (namentlich nicht für die freie Bewegung aller Menschen) wurden und werden dabei herabgesetzt. Insgesamt zeichnet er aber mit wenigen subtilen Strichen ein ungemein dramatisches Bild, das die zunehmend lebensbedrohliche Verletzbarkeit aller (auch der mächtigsten) Teile unserer Weltgesellschaft veranschaulicht, die sich aus einer Fortschreibung des sozialdarwinistischen Faustrechts ergeben muss. Die von Hertzberg verwendete Körpermetapher für die menschliche Gesellschaft hat wohl eine ideologisch belastete Tradition – sei es als pseudobiologische Legitimation historisch entstandener Machthierarchien (die

⁵³ zit. nach Richter (2002).

⁵⁴ ebd.

⁵⁵ Hertzberg (2001), S. 27.

dabei wie ein natürlicher Körperbau vorgestellt werden); sei es als Fantasievorlage für die Entmenschlichung politischer Gegner zu Krankheitsgeschwüren o.ä.; oder auch als Bekräftigung autoritärer Gemeinschaftsideologien, in denen es unter Berufung auf eine "organische" Harmonie keinen Platz für demokratische Auseinandersetzung gibt. Trotz dieser reaktionären Schlagseiten – die der Metapher freilich nicht in jedem Kontext anhaften müssen – dürften sich auf jeden Fall nur wenige andere Bilder anbieten, um die existenzielle Herausforderung so eindringlich zu vermitteln, vor die uns unser Zeitalter der Globalisierung stellt.

In seinen vielseitigen Reflexionen zum 11. September geht Ludwig Janus auf einen psychohistorischen Zusammenhang ein, der wesentlich zum Verständnis der Widerstände beitragen kann, die gegen die Bewussterwerden unserer zu einem "einzigsten Organismus" zusammenwachsenden Welt wirksam sind. "Die Ereignisse des 11. September hängen mit der Globalisierung in dem Sinne zusammen, dass durch sie einander fremde Kulturen in einem unvermittelten engsten Kontakt gebracht werden. Da sich die Kulturen bisher zur Wahrung der illusionären Seite ihrer Identität gegen Außeneinflüsse massiv abgeschottet haben, kann dies nur in schmerzlichen initiatischen Schritten erfolgen. Man kann die terroristischen Ereignisse auch als solche initiatischen Krisen auf dem Weg zu einer konstruktiveren Koevolution sehen."⁵⁶

In Übereinstimmung mit der von Peter Sloterdijk formulierten Diagnose, dass wir "unterwegs zu den Gesellschaften der dünnen Wände" sind, verweist Janus insbesondere auf einen rapiden Abbau der Kapazität sowohl der herkömmlichen nationalstaatlichen Gesellschaften als auch der theokratischen oder diktatorischen Gesellschaften der arabischen Welt, "politisch-kulturelle Häuslichkeit" mit dem Mittel und um den Preis "starkwandiger Abschottungen" aufrecht zu halten. Die Erosion dieser Containerfunktion "erfordert neue Modelle für konstruktive Austauschprozesse zwischen den durchlässigeren und dünnwandigeren Gesellschaftsgrenzen." Auf der Grundlage dieser Einschätzung schließt sich Janus auch Sloterdijks Befund an, dass die entscheidende psychopolitische Herausforderung des globalen Zeitalters darin besteht, "die Schwächung der traditionellen ethnischen Container-Immunitäten nicht einfach als Formverlust und Dekadenz ... zu verarbeiten. Was für die Postmoderne wirklich auf dem Spiel steht, sind erfolgreiche Designs von lebhaften Immunverhältnissen: und eben diese können und werden sich gerade in den Gesellschaften der durchlässigen Wände auf vielfältige Weise neu herausbilden – wenn auch, wie seit jeher, nicht bei allen und nicht für jeden."⁵⁷

Unbewusste Widerstände gegen die globale Herausforderung

Der von Janus und Sloterdijk thematisierte Verlust "starkwandiger Abschottungen" zwischen Nationen und Kulturen liefert einen sehr aufschlussreichen Hintergrund für die Frage nach den tieferen Wurzeln und Motiven der Widerstände, die sich der Notwendigkeit globaler Solidarität entgegenstellen. Die zunehmende Durchlässigkeit der Trennwände – und damit der zunehmende direkte Kontakt mit den außer-

⁵⁶ Janus (2003), S. 48.

⁵⁷ ebd., S. 49.

halb lebenden Nationen und Kulturen – führt nicht zuletzt zu einer Beeinträchtigung der Möglichkeiten, diese zu Projektionsobjekten für das abgespaltene eigene Innenleben zu machen (was zwangsläufig als Bedrohung für ein herkömmliches psychisches Gleichgewicht erlebt werden muss). Dies mag auch einer der Hauptgründe dafür sein, dass das Zuwanderer-Feindbild in neuerer Zeit offenbar das weitaus populärste innerhalb einer im Prinzip sehr breiten Palette verschiedenster Feindbilder ist⁵⁸ – wie auch umgekehrt die traditionell vorrangige Bedeutung der nationalen, ethnischen und kulturellen Versionen von Feindbildern damit in Verbindung gebracht werden kann, dass sie durch die Wirkung der Trennwände besonders unterstützt werden.

Auf einer grundsätzlicheren Ebene dürfte die Perspektive einer sich globalisierenden "Gesellschaft der dünnen Wände" vor allem insofern sehr tiefe Ängste auslösen, als sich daraus zentral die Konsequenz ergibt, ganz allgemein unsere suchtartigen Bedürfnisse zu überwinden (oder zumindest abzubauen), Feindbilder für unseren Gefühlshaushalt zu Verfügung zu haben – d.h. Personen und Kollektive, die dämonisiert und verächtlich wahrgenommen werden und mit denen daher solidarische und dialogische Beziehungen als unmöglich empfunden werden. Sigmund Freuds viel zitierte Beobachtung, dass "es immer möglich [ist], eine größere Menge von Menschen in Liebe aneinander zu binden, wenn nur andere für die Äußerung der Aggression übrig bleiben",⁵⁹ verweist treffend auf die tief im Unbewussten wurzelnde Zwanghaftigkeit der entsprechenden Einstellungen, in der Wahrnehmung der Gesellschaft und der Welt "Gute" und "Böse" nach einem mehr oder weniger starren und paranoiden Schwarz-Weiß-Schema auseinanderzuidividieren. Feindbilder haben in dieser Logik eine sehr wichtige – wenn auch letztlich nur notdürftig – stabilisierende Funktion, indem sie Projektionsflächen für unerträgliche (und eben daher unbewusste) Gefühle und Regungen im eigenen Innenleben bieten, die damit quasi "von sich selber wegfantasiert" werden können.

Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als sich die Perspektive eines immer zügigeren Zusammenwachsens der Weltgesellschaft einer Durchschnittswahrnehmung bereits zunehmend aufdrängen musste, konnte die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach die dadurch hervorgerufenen Abwehrhaltungen in einem eigentümlich formulierten Aphorismus zum Ausdruck bringen: "Wir sind in Todesangst, dass die Nächstenliebe sich zu weit ausbreiten könnte, und richten Schranken gegen sie auf – die Nationalitäten."⁶⁰ Auf den ersten Blick muss es wohl überraschend, wenn nicht geradezu befremdlich anmuten, angesichts einer Ausbreitung von Nächstenliebe so etwas wie Todesangst empfinden zu können... Auf einer tieferen Ebene gibt diese Beobachtung jedoch, wie ich meine, in ungewöhnlich sensibler Weise das Gefühl einer akuten Gefährdung für ein seit jeher gewohntes psychisches Gleichgewicht wieder, die bei einer "sich zu weit ausbreitenden Nächstenliebe" entsteht. Die sich historisch immer unausweichlicher abzeichnende Überlebensnotwendigkeit, das globale Zusammenleben auf der Grundlage einer alle einbeziehenden Solidarität und gemeinsam zu tragenden Verantwortung zu gestalten, erfordert eben von

⁵⁸ vgl. Berghold (2002), S. 108-111.

⁵⁹ S. Freud (1930), S. 243.

⁶⁰ Ebner-Eschenbach (1880), S. 895.

uns allen (neben vielem anderen) eine besonders schwierige psychologische Leistung: so weit wie möglich auf unser Bedürfnis nach Objekten der Dämonisierung und Verachtung zu verzichten – was vor allem auch bedeutet, die auf sie abgewälzten unerträglichen Seiten unseres eigenen Innenlebens so weit wie möglich bei uns selber eingestehen zu können.

Im Gegensatz zu dieser Überlebensnotwendigkeit scheinen sich nun – wie ich bisher schon unter verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten versucht habe – die nach wie vor vorherrschenden globalen Trends dadurch auszuzeichnen, dass sie mit einer oft nahezu gespenstisch anmutenden Präzision und Nachdrücklichkeit in die Gegenrichtung dessen gehen, was sich einem innehaltenden Nachdenken als unausweichliche Notwendigkeit aufdrängen müsste. Dieses radikale Auseinanderklaffen kann man sich etwa an Hand der folgenden wesentlichen Entwicklungen anschaulich machen, die ich teilweise bereits ausführlich, teilweise nur andeutungsweise zur Sprache gebracht habe:

- Statt solidarischer Kooperation setzt sich zunehmend das ungebremste Konkurrenzprinzip des *"survival of the fittest"* durch;
- statt Strukturen zivilgesellschaftlicher Konsensfindung und tragfähigen Interessenausgleichs – militärische Hochrüstung und der Wahn, die sich verschärfenden Konflikte mit überlegenen Gewaltmitteln und ausufernden Überwachungssystemen unter Kontrolle bringen zu können;
- statt gegenseitiger Respektierung und Offenheit zum Dialog – eine massive Zunahme rassistischer, ethnisch-nationalistischer und fremdenfeindlicher Bewegungen und Stimmungen;
- statt Rücksichtnahme auf nachhaltige Entwicklung und ökologische Gleichgewichte – ein nahezu demonstrativ bedenkenloser Wegwerf-Konsumismus der "Spaßgesellschaft" und ein gleichermaßen rücksichtsloses Vorgehen kapitalistischer Unternehmen unter dem Diktat der Aktienkurse;
- statt einer ernsten Auseinandersetzung mit unser aller existenziellen Gefährdung durch diese (und ähnliche) Entwicklungen – verbreitete Anfälligkeiten für wahnhaftige Inszenierungen von Allmacht, Überlegenheit und Unverletzbarkeit;
- statt einer breite Teile der Gesellschaft erfassenden Leidenschaft für eine kompetente öffentliche Meinungs- und Willensbildung (die sich angesichts dieser akuten Krisendynamik eigentlich von selbst entfachen müsste) – massive Tendenzen zur Entpolitisierung und öffentlichen Apathie, zum Rückzug der Interessen auf die kleine private Lebenssphäre.

Aus tiefenpsychologischer Sicht bietet es sich besonders an, dieses scharfe Auseinanderdriften zwischen leicht erkennbarer Notwendigkeit und tatsächlichem Verhalten unter dem Gesichtspunkt unbewusster Abwehrmechanismen zu analysieren. Ein spezifischer Abwehrmechanismus, der nun im hier umrissenen Zusammenhang zentrale Aufmerksamkeit verdienen dürfte, ist der der *Reaktionsbildung* (bzw. auch der Verkehrung der Wirklichkeit ins Gegenteil)⁶¹ – charakterisierbar als ein zwanghaftes

⁶¹ vgl. A. Freud (1936), S. 39f.; S. 55ff.

Betonen (d.h. ein besonders "dickes Auftragen") des genauen Gegenteils dessen, was die betreffenden Menschen unterschwellig spüren und erkennen (sich aber soweit und solange nur möglich nicht bewusst eingestehen wollen). Es handelt sich dabei also um besonders energieaufwendige Gegenbesetzungen, gewissermaßen um ein angestregtes und fortgesetztes Aufwerfen von Verteidigungswällen gegen die verdrängten bzw. zensurierten Inhalte – damit aber zugleich auch schon um eine recht nachdrückliche indirekte Bestätigung des Zensurierten (das daher bei einem aufmerksameren Hinschauen auch relativ deutlich erkennbar ist).

Ein massiertes Vorkommen von Anzeichen für diesen Abwehrmechanismus der Reaktionsbildung lässt demzufolge auch die hypothetische Deutung zu, dass das Zensurierte (in diesem Fall die Wahrnehmung und Anerkennung der benannten Notwendigkeiten in der heutigen gesellschaftlichen Situation) mächtig zur Bewusstseinschwelle drängt (im Denken bzw. Empfinden breiter Teile der Gesellschaft) – dabei aber vorübergehend noch durch ein Überschießen von sich dagegen mobilisierenden Widerständen zurückgehalten wird. Die eben umrissenen vorherrschenden Trends könnten unter diesem Blickwinkel also als paradoxes Vorspiel zu einer breiten Bewusstwerdung (im Sinne globaler solidarischer Verantwortlichkeit) gedeutet werden, die sich ab einem bestimmten Punkt relativ plötzlich und massiv durchsetzen könnte. Zugunsten einer solchen – auf den ersten Blick vielleicht nur wenig plausibel erscheinenden – Hypothese könnte immerhin auch der Umstand ins Treffen geführt werden, dass die Geschichte (zumindest) der letzten Jahrhunderte durch überaus häufige scharfe Wendungen gekennzeichnet ist, die oft selbst in ihrem unmittelbaren Vorfeld nicht einmal von sensiblen und intelligenten Beobachtern vorhergesehen worden waren.

Ein wesentliches Anliegen, das sich aus psychohistorischer bzw. psychoanalytischer Sicht ergibt, könnte also in die Richtung gehen, einige der eben umrissenen gesellschaftlichen und kulturellen Trends im Sinne der Logik des Abwehrmechanismus der Reaktionsbildung zu untersuchen. Ein vertieftes Verständnis dieser Logik – so wäre immerhin zu hoffen – sollte einige Anhaltspunkte liefern, wie einer breiten Bewusstseinsbildung über die Herausforderungen unserer zusammenwachsenden Weltgesellschaft (und einem entsprechenden politischen Gestaltungswillen) da und dort ein wenig auf die Sprünge geholfen werden könnte.

Literaturangaben

- Achbar, Mark (Hg., 1994): Noam Chomsky – Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung. Medien, Demokratie und die Fabrikation von Konsens (Marino, München 1996).
- Bauman, Zygmunt (2000): Vereint in Verschiedenheit. In: Berghold, J. / Menasse, E. / Ottomeyer, K. (Hg.): Trennlinien. Imagination des Fremden und Konstruktion des Eigenen (Drava, Klagenfurt 2000), 35-46.
- Baur, Siegfried / von Guggenberg, Irma / Larcher, Dietmar (1998): Zwischen Herkunft und Zukunft. Südtirol im Spannungsfeld zwischen ethnischer und postnationaler Gesellschaftsstruktur (Alpha & Beta, Meran 1998).
- Beck, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung (Suhrkamp, Frankfurt/M. 1999).

- Berghold, Josef (2002): Feindbilder und Verständigung. Grundfragen der politischen Psychologie (Leske + Budrich, Opladen 2002).
- Bourdieu, Pierre (1996): Le mythe de la "mondialisation" et l'État social européen. In: Bourdieu, P.: Contre-feux. Propos pour servir à la résistance contre l'invasion néo-libérale (Raisons d'agir, Paris 1998), 34-50.
- Crossette, Barbara (1998): Annan's Candor Makes His Iraqi Hosts Wince. *The International Herald Tribune*, 24. 2. 1998.
- de Brie, Christian (2000): Geschäft ist Geschäft. *Le Monde diplomatique* (dt. Ausg.), 6/4 (2000), 15-16.
- Dixon, Keith (1998): Die Evangelisten des Marktes (Universitätsverlag Konstanz 2000).
- Ebner-Eschenbach, Marie von (1880): Aphorismen. In: Ebner-Eschenbach, M. v.: Das Gemeindeglied. Novellen. Aphorismen (Deutsche Buchgemeinschaft, Wien 1961), 863-904.
- Enzensberger, Hans Magnus (1992): Die Große Wanderung (Suhrkamp, Frankfurt/M. 1992).
- Evers, Hans-Dieter (2000): Die Globalisierung der epistemischen Kultur. Entwicklungstheorie und Wissensgesellschaft. In: Menzel, U. (Hg.): Vom Ewigen Frieden und vom Wohlstand der Nationen (Suhrkamp, Frankfurt/M. 2000), 396-417.
- Forrester, Viviane (2000): Une étrange dictature (Fayard, Paris 2000).
- French, Hilary (2000): Vanishing Borders: Protecting the Planet in the Age of Globalization (Norton, New York / London 2000).
- Freud, Anna (1936): Das Ich und die Abwehrmechanismen (Fischer, Frankfurt/M. 1984).
- Freud, Sigmund (1930): Das Unbehagen in der Kultur. Studienausgabe Bd. IX. (Fischer, Frankfurt/M. 1974), 191-270.
- Fusella, Ambrogio (Hg., 1993): Arrivano i barbari. La Lega nel racconto di quotidiani e periodici, 1985-1993 (Rizzoli, Milano 1993).
- Galtung, Johan (2000): Menschenrechte für das nächste Jahrhundert. In: Galtung, J.: Die Zukunft der Menschenrechte. Vision: Verständigung zwischen den Kulturen (Campus, Frankfurt/M. / New York 2000), 7-158.
- Group of Lisbon (1995): Grenzen des Wettbewerbs. Die Globalisierung der Wirtschaft und die Zukunft der Menschheit (Luchterhand, Darmstadt 1997).
- Habermas, Jürgen (1998): Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie. In: Habermas, J.: Die postnationale Konstellation. Politische Essays (Suhrkamp, Frankfurt/M. 1998), 91-169.
- Hertzberg, Hendrik (2001): Tuesday, and After. *The New Yorker*, 24. 9. 2001.
- Hobsbawm, Eric (1999): On the Edge of the New Century. In Conversation with Antonio Polito (The New Press, New York 2000).
- Holt, Robert R. (1984): Can Psychology Meet Einstein's Challenge? *Political Psychology* 5/2 (1984), 199-225.
- Janus, Ludwig (2003): Psychohistorische Überlegungen zum 11. September in New York. In: Ottmüller, U. / Kurth, W. (Hg.): Trauma, gesellschaftliche Unbewusstheit und Friedenskompetenz. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 3 (Mattes Verlag, Heidelberg 2003), 33-52. Ebenfalls in: Aucher, Th. / Büttner, Ch. / Schultz-Venrath, U. / Wirth, H.-J. (Hg.): Der 11. September. Psychoanalytische, psychosoziale und psychohistorische Analysen von Terror und Trauma (Psychosozial-Verlag, Gießen 2003), 18-39.
- Leggewie, Claus (2003): Die Globalisierung und ihre Gegner (Beck, München 2003).

- Lifton, Robert J. / Markusen, Eric (1990): Die Psychologie des Völkermordes. Atomkrieg und Holocaust (Klett-Cotta, Stuttgart 1992).
- Lotto, David (1989): Psychoanalytic Perspectives on War. *The Journal of Psychohistory* 17/2 (1989), 155-178.
- Martin, Hans-Peter / Schumann, Harald (1996): Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand (Rowohlt, Reinbek 1996).
- Menzel, Ulrich (1998): Weltinnenpolitik. Perspektiven und Grenzen eines idealistischen Projekts in weltbürgerlicher Absicht. In: Menzel, U.: Globalisierung versus Fragmentierung (Suhkamp, Frankfurt/M. 1998), 242-262.
- Mies, Maria (2001): Globalisierung von unten. Der Kampf gegen die Herrschaft der Konzerne (Rotbuch, Hamburg 2001).
- Morin, Edgar / Kern, Anne Brigitte (1993): Heimatland Erde. Versuch einer planetarischen Politik (Promedia, Wien 1999).
- Olivieri, Angelo (1991): La lampada di Saladino. La satira degli arabi sulla guerra del Golfo (Dedalo, Bari 1991).
- Ottomeyer, Klaus (2000): Die Haider-Show. Zur Psychopolitik der FPÖ (Drava, Klagenfurt 2000).
- Rees, Martin (2003): Our Final Hour. How Terror, Error, and Environmental Disaster Threaten Humankind's Future in This Century (Basic Books, New York 2003).
- Richter, Horst-Eberhard (2002): Ist eine andere Welt möglich? Über die Betäubung sozialer Sensibilität und die Abwehr in Zeiten der Bedrohung. *Frankfurter Rundschau* (Online-Ausgabe), 4. 12. 2002.
- Wurzer, Thomas (2003): Die Menschheit auf Bewährungsprobe (unveröff. Dissertation, Univ. Klagenfurt 2003).
- Ziegler, Jean (2002): Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher (Bertelsmann, München 2003).